

# Im Zeichen der „Auferstehung“ ...

... nach der alle so lechzen, die alle so sehr herbeisehnen, und die gerade mal ihre ersten zaghaften Versuche unternimmt, die zu Recht verhängten Ausgangsbeschränkungen zu lockern.

Österreich, epidemiologisch uns zwei Wochen voraus, hat gestern damit begonnen, erste kleinere Geschäfte, sowie Bau- und Gartenmärkte wieder zu öffnen. Ein winziger Schritt in Richtung „Normalität“, einer „neuen Normalität“ wie der österreichische Bundeskanzler Sebastian Kurz das nennt. Es ist die so genannte „Normalität“ nach Corona.

Auch hier in Deutschland steht diese „neue Normalität“ vor der Tür. Am Montag werden Geschäfte unter 800 qm Verkaufsfläche wieder öffnen; in dem sehr betroffenen Bayern erst ab 27. April. Mund- und Nasenmasken, in Österreich Pflicht, werden den deutschen Bürgern dringend empfohlen beim Einkaufen, so wie beim Benutzen öffentlicher Verkehrsmittel. Pflicht wird es erst werden, wenn das Verkaufsangebot entsprechend vorhanden sein wird. Sachsen indes verpflichtet seine Bürger bereits zum Tragen solcher Alltagsmasken in öffentlichen geschlossenen Räumen.

Neben einer richtigen Feinstaubmaske, die FFP2-tauglich ist, dabei wasch- und wiederverwendbar, habe ich mich inzwischen mit etlichen selbstproduzierten Alltags-Masken versorgt, so dass einer farblichen Abstimmung zu meiner Kleidung nichts mehr im Weg steht.

Langsam wird sie von statten gehen, diese „Auferstehung“ aus dem wirtschaftlichen Corona-Stillstand.- Langsam muss sie geschehen, langsam, mit größter Vor- und Umsicht ... Und mit äußerster Spannung werden wir verfolgen, wie diese „Auferstehung“ sich auswirkt auf die Zahlen der Neuinfektionen ...

Es bleibt also spannend in diesen außergewöhnlichen Zeiten ...



## IN DIESEM HEFT

Die neue Normalität.....	2
Gratwanderung.....	3
Maskenhilfe Rosenheim.....	4
Auftrag erledigt .....	5
Nachklänge .....	6
Ein Hauch von Wehmut.....	8
Corona-Normalität.....	9
Masken statt ... ..	10
Das „jüdische Trio“ .....	11
Ernte-Dank.....	12
Was tun - was lassen? .....	13
Wachsender Wandel .....	14
Bella, Ben & Benjamin.....	15
Spuren setzen/Aufatmen ....	16
My Jewish Line .....	17
Die Welt aus den Fugen? ....	18
Bin ich zu pragmatisch? .....	19
Auferstehung? .....	20
Tapetenwechsel.....	21
Sommers unterwegs 2020....	22
Fazit ...?.....	23
Mein innerer Lockdown.....	24

## Die „neue Normalität“ ...

20. April 2020

Während in Italien, Frankreich und Spanien die rigorosen Ausgangsbeschränkungen bis Ende April verlängert wurden, soll es in Deutschland heute losgehen mit der „neuen Normalität“. Kleinere Geschäfte öffnen wieder, in Bayern ab kommendem Montag. In einigen Bundesländern starten die Abitur-Prüfungen; in anderen geschieht dies kommende Woche. Dann werden die älteren Schülerinnen und Schüler ihre Schulen allmählich wieder beleben, vermutlich mit Gesichtsmaske und auf jeden Fall mit viel Abstand. Zustände wie ich sie einst kannte, mit über 40 Schülern im Klassenzimmer, werden für lange Zeit unvorstellbar bleiben. Doch, wie wollen Schulen das meistern? Gut, die Klassen sind inzwischen kleiner geworden, die Klassenzimmer dem entsprechend auch. Die Anzahl der Schüler hat sich nicht verringert, und die „Kleinen“, die augenblicklich noch zu Hause bleiben sollen, irgendwann müssen auch sie zurück in die Schulen. Allerdings bräuchte meiner Ansicht nach jede Schule mindestens doppelt so viel Platz zur Einhaltung der vorgeschriebenen Abstandsregelungen ... Was für eine logistische Herausforderung. Müssen Kitas, Schul- und Universitätsgebäude zukünftig anders konzipiert werden? - Doch irgendwann wird es einen Impfstoff geben, dann werden die Abstandsregelungen nicht mehr so streng sein. Jedoch könnte ich mir vorstellen, dass ein gewisses Maß an „Abstand halten“ sich in der neuen Normalität der Gesellschaft etabliert haben wird ...

Wie geht es mir bei der Vorstellung, wieder shoppen zu gehen? - Ehrlich gesagt verspüre ich momentan keinerlei Verlangen, dies zu tun. Habe ich doch alles: genügend Klamotten, Haushaltsgeräte, Bücher ... Ich werde also nicht gierig in die Läden stürmen. - Gewiss empfinden dies nicht alle Menschen so, doch ebenso gewiss stehe ich mit diesen meinen Empfindungen nicht allein da. Es werden Mitmenschen ähnliche Erkenntnisse gewonnen haben wie ich und staunen, wie wenig der Mensch eigentlich braucht, um zufrieden und glücklich zu leben. Alles Systemrelevante hat ja auch in der Krise funktioniert: die gesundheitliche Grundversorgung, Lebensmittel, Post, die Bahn ... Alles weitere sind Zugaben, die das Leben durchaus bereichern und angenehmer gestalten: Theater-, Konzert- und Museumsbesuche, Feste feiern, reisen, shoppen gehen ... Natürlich liebe auch ich all dies; natürlich freue auch ich mich auf den nächsten Theater-, Konzert- oder Museumsbesuch; natürlich werde ich gerne wieder Einladungen folgen, mich mit lieben Freunden und Bekannten treffen, mit ihnen feiern; natürlich kommt die Zeit, da meine Reiselust zu neuem Leben erwacht und ich einer weiteren Israel-Reise entgegenfiebere; und natürlich werde ich irgendwann wieder Freude haben durch Geschäfte zu streifen und zu schauen, was mich gerade anspricht ... - Jetzt lebe ich weiter „auf Sicht“ und vor mir liegen jede Menge Puzzle-Teile, die es gilt, zu einem neuen schönen Bild zusammenzufügen, zum Bild einer „neuen Normalität“. Wie das Bild aussehen wird, weiß ich nicht, und genau das ist der große Unterschied zu allem, was bisher war. In Bezug auf die uns bevorstehende „neue Normalität“ sprach der italienische Autor Paolo Giordano gestern von einem „Puzzle ohne Vorlage“, welch treffender Vergleich! - Und so werde auch ich Teil um Teil einfügen in ein Bild, dessen Vorlage allein dem Ewigen bekannt ist. Ich werde nicht müde werden, die Geduld nicht verlieren und gespannt bleiben, welche Überraschung uns allen bevorsteht.- Geduld und Demut sind die Haupt-Tugenden jener ungewissen Zeit, die vor uns liegt; üben wir uns darin ...

Gerade lese ich, dass ab kommenden Montag in Bayern, wenn die Lockerungen der Ausgangsbeschränkungen Fakt werden, die Mundschutz-Pflicht eingeführt wird. Bestens gerüstet bin ich für mich und andere, die möglicherweise noch keine Mund- und Nasenmaske besitzen; vorausschauend habe ich vorgearbeitet und kann jederzeit liefern; und wer zuerst kommt, kann sogar wählen aus meiner neuesten Masken-Kollektion. -

Ganz bewusst setze ich damit die Puzzle-Teile „Mundschutz“ und Abstand als erste in das entstehende Bild unserer „neuen Normalität“.



Der ein oder andere mag sich möglicherweise fragen, warum ich kaum ein Wort verliere über das viele Leid in der Welt, das es ohne Corona schon gab, und das durch Corona verstärkt oder gar ausgelöst wird.

Ich schreibe davon nicht, nicht weil ich davon nichts wüsste, ich schreibe bewusst davon nicht, weil mir - baruch HaSchem - dem Ewigen sei Dank! - schlichtweg der direkte Bezug dazu fehlt, und ich der Meinung bin, dass Fakten ohne persönlichen Direktbezug in meinem von meiner Person und meinem direktem Umfeld geprägten Tagebuch nichts wirklich verloren haben. - Und was würde mein Beweinen und Anklagen am enormen Weltleid letztlich ändern? - Sind nicht in von Leid und Verzicht geplagten Zeiten die kleinen Lichter von Hoffnung und Zuversicht gerne unterbelichtet oder zugeschüttet, und sind doch gerade jetzt so besonders wichtig und wertvoll? - Ganz bewusst versuche ich solche Lichter zu setzen, um Menschen aufmerksam zu machen, dass es neben der dunklen Seite auch eine Seite des Lichts gibt, dass diese lichte Seite ihre Existenz gar jener dunklen Seite verdankt; dabei zu entdecken, dass ein Perspektivwechsel so etwas wie „doch-irgendwie-auch-noch-Lebensfreude“ sichtbar werden lässt am fernen Horizont und diesen winzigen Funken Lebensfreude am Leben erhält ... „Am besten meistern und überleben derartige Krisenzeiten die Anpassungsfähigsten“, sagte kürzlich sinngemäß eine liebe Freundin. Und, hat sie nicht Recht? - Wie konnte das kleine jüdische Volk überleben, das so oft und immer wieder Zielscheibe von Hass und Demütigung war, und leider auch ist? - Jüdische Menschen haben sich stets ihrer Umgebung angepasst, politisch und gesellschaftlich, ohne dabei von ihrem Glauben abzulassen; so haben sie sich und ihren Glauben über die Zeiten gerettet. Vielleicht ist es genau das, was mich am Judentum nach wie vor fasziniert: **Anpassung, ohne sich selbst zu verlieren**, ohne „heilig“ Gewordenes aufzugeben. Fahre ich nicht momentan exakt diese Strategie? - Die selbstverständlich gewordenen äußeren Freiheiten sind drastisch eingeschränkt; dazu verbannt, zu Hause zu bleiben, in öffentlichen Räumen wie Geschäften, Bus oder Bahn Gesichtsmaske tragen, die mich des sichtbaren Ausdrucks meiner Mimik beraubt, nun müssen meine Augen lachen ...; Abstand halten zu Menschen, die ich viel lieber in den Arm nehmen würde und doch fühle ich mich gleichzeitig selbst umarmt - all das lasse ich zu, schulde es dieser besonderen Krisenzeit. Meine Liebe und Zuneigung zu meinen Mitmenschen indes bleibt ungebrochen, und meine Freude zu leben und zu sein in dieser unverändert herrlichen Schöpfung bleibt es auch. - Natürlich machen all diese notwendigen Maßnahmen etwas mit uns Menschen, doch neige ich nicht dazu, das, was geschieht automatisch als negativ einzustufen. „*Not macht erfinderisch*“ besagt ein altes Sprichwort; Not kann also durchaus Chance sein, neu zu eigentlich uralten Erkenntnissen zurückzufinden, die irgendwann einmal auf der Strecke geblieben sind; Not kann auch Anstoß zu einem ungeahnten Aufbruch sein; Not muss nicht zwangsläufig in Depression, Verzweiflung oder Gewalt enden, können tut sie das schon. - **Aus der Not heraus Verzicht üben kann meiner inneren Freiheit nichts anhaben; freiwillig beugen Vernunft und Pragmatismus sich dieser äußeren Not.** Das bewahrt mich davor, unleidig, freudlos, verzweifelt oder gar verbittert zu sein, denn ich bleibe ich, trotz aller widrigen Umstände. Mich ihnen anpassen, Dinge nehmen, wie sie sind und das Beste daraus machen, mit dieser Devise bin ich nun schon über 60 Jahre unterwegs, und immer gut gefahren. -

Die lichte Seite nicht aus dem Blick verlieren! Schließlich verdankt sie ihre Existenz genau jener dunklen Seite, und beide Seiten brauchen einander - that's life - c'est la vie - ... אלה החיים

Gestern also ist es doch noch eingetroffen, das zugeschnittene Material für 50 Einwegmasken, die ich mich bereit erklärt habe, im Auftrag des Katastrophenschutzes meines Landkreises zu nähen.

Und einmal mehr verwandelt sich mein Wohnzimmer in eine Nähstube. Schon über die Hälfte des Auftrags habe ich erledigt, liege somit sehr gut in der Zeit: Montag Nachmittag kommt der Fahrdienst die fertigen Masken abzuholen. Die Machart gleicht prinzipiell der jener Masken, die ich privat in mindestens 30-facher Ausfertigung bisher produziert habe, nur eben nachhaltig, wasch- und wieder verwendbar. Faden wurde natürlich nicht mitgeliefert, sodass ich jetzt Faden in Unfarben sinnvoll entsorge, da mir der weiße Faden längst ausgegangen ist und ich irgendwie auch nicht einsehe, teuren Faden nachzukaufen für ein Produkt, das nach einer Benutzung in der Mülltonne landet; nun zieren die weißen Masken bunte Nähte. Das ist überhaupt die Krux an dieser Aktion: wenngleich für einen guten Zweck, produziere ich „Müll pur“. Der Aufwand an Zeit und Material steht für mich in keiner Relation zum Zeitraum des eigentlichen Nutzens. Und so habe ich sehr bald entschieden, dass ich mich nach Erledigung des angenommenen Auftrags von dieser Produktion zurückziehen werde.



Draußen ist es weiterhin angenehm warm, der Wind bläst Unmengen gelben Blütenstaubs in jede freie Ritze, und die Pandemie ist nach wie vor voll im Gange, wenngleich verlangsamt. Ab morgen öffnen auch in Bayern die kleineren Geschäfte wieder, sowie die Schulen ihre Pforten für die Abiturienten. In anderen Bundesländern treibt mancher Landeschef die Lockerungen der Corona-Maßnahmen voran, als gelte es, einen Wettkampf zu gewinnen. Was letztlich gewonnen oder möglicherweise verloren wird, zeigt sich in etwa zwei Wochen. Unser bayerischer Ministerpräsident vertritt glücklicherweise die mir wesentlich vernünftiger erscheinende Linie der Bundeskanzlerin, stützt sich in seinen Entscheidungen mit ihr gemeinsam auf die Einschätzungen namhafter Virologen. Dieser Weg ist mir sehr viel sympathischer. Nach dem teuren Shutdown empfinde ich es als unverantwortlich leichtsinnig, über zu frühe Lockerungen zu diskutieren. Ein Rückfall würde alles so schmerzlich und mühsam Gewonnene mit einem Schlag zunichte machen; das Gesundheitssystem könnte an seine Grenzen stoßen; der gesamte finanzielle Aufwand wäre schlichtweg „für die Katz“ gewesen; der eh schon hohe Preis dieser Pandemie würde unnötigerweise ins Unermessliche steigen. Gesunde Groß-Konzerne wie die Lufthansa liegen bereits am Boden, sind auf staatliche Hilfen angewiesen, abertausende von Arbeitsplätzen stehen überhaupt auf der Kippe, kleinere und mittelständische Unternehmen ringen ums Überleben, viele Gastronomen sehen sich vor dem Aus...

Meine Gedanken schweiften auf die Fraueninsel, auf der ich wunderschöne Zeiten habe verbringen dürfen. Die Insel gehört nun ganz den Insulanern; das mag zunächst romantisch sein, doch wirtschaftlich ist es die blanke Katastrophe, da die zwar viel gescholtenen Touris jedoch die wirtschaftliche Lage der Insulaner hauptsächlich mit tragen. Der „Inselwirt“ hatte wegen Brandschutzmängeln schon vor Corona vorübergehend schließen müssen; dieses „vorübergehend“ hat eine Chance auf „dauerhaft“ ... Die Klosterfrauen erfreuen sich wohl der himmlischen Ruhe, die jetzt herrscht, doch die Haupteinnahmequelle „Klosterladen“ ist geschlossen und wird es wohl auch noch eine Zeit bleiben - ohne Touris - keine Umsätze ... - Sämtliche vom Tourismus abhängige Länder, Orte, Unternehmen haben quasi über Nacht jegliche Perspektiven verloren. Die eigene Welt ist plötzlich sehr klein und überschaubar geworden, die ganze Welt hingegen für jeden Einzelnen schier unerreichbar in ihrer gewaltigen Größe, die allein durch die immense Globalisierung jedem so allzeit erreichbar schien. Ich wähe mindestens zwei antiglobale Jahre vor mir; frühestens mit einem wirksamen Impfstoff wird sich die große Welt ganz allmählich gefühlt wieder verkleinern. Welch bittere Jahre für die Tourismusbranche, und für vieles andere mehr ...



## Auftrag erledigt

27. April 2020

Die letzte Naht ist gesetzt! Die 50 Behelfsmasken im Auftrag des Katastrophenschutzes Rosenheim sind genäht, verpackt und liegen abholbereit in meiner Diele. - Der Gedanke, dass meine liebe Seelen-Freundin zur selben Zeit in der Nähe von Paris die restlichen Schutzkittel ihres Auftrags fertigstellt, haben mich beflügelt auf den letzten Metern meiner Masken-Produktion, und es wird keinen Folgeauftrag geben, da die mangelnde Nachhaltigkeit dieser Aktion in jedem Stich und zunehmend lauter mitgeschwungen hatte,



Indes ließ ich meinen Gedanken während der Näharbeit vor allem heute ihren freien Lauf. Sie führten mich zu meinen Eltern - ich stellte mir vor, wie sie sich arrangiert hätten mit dieser Krise ... Ganz gewiss hätte meine Mutter weder Schutzkittel noch Masken genäht. Die Stimme meines Vaters mit dem oft gehörten Satz „Ich arbeite nicht für andere...“ hängt mir wieder im Ohr. Nein, soziales Engagement war die Sache meiner Eltern wahrlich nicht. Wie in vielem Anderen waren sie auch hier eine Art „Negativ-Beispiel“ für mich. In Fremd- und Wahlfamilien durfte ich seinerzeit erfahren, wie soziales Denken und Handeln funktioniert und, dass es ein wertvoller Beitrag ist, der Gesellschaft, deren Teil ich bin, trägt und aufwertet. Baruch HaSchem, dem Ewigen sei Dank, fahren meine Schwester und ich einen wesentlich sozialeren Kurs, als wir ihn zuhause erlebten. Wobei ich nach wie vor der Meinung bin, dass mein Vater hauptsächlich Sprachrohr der Gedanken meiner Mutter war. Aus sicherer Quelle weiß ich, dass er sich durchaus mit Scheidungsgedanken beschäftigte, jedoch den richtigen Zeitpunkt verpasst hätte... - Und so verblieb er in dieser Schicksals-Gemeinschaft, die sich mit dem Tod unserer Mutter verklärte zu einer einzigartigen Liebes-Gemeinschaft von Anfang an. Als Zeugin des Gesprächs mit der zuständigen Pfarrerin zwecks der Beerdigung, fand ich mich plötzlich „wie im falschen Film ...“ - Als meine Freundin wusste die Pfarrerin auch von der „anderen Seite“; als ich sie zur Haustür begleitete, nahm sie mich in den Arm mit den Worten, dass dies die Stunde meines Vaters gewesen sei und sie zerstreute meine Sorge, ich könnte mich sehr unwohl fühlen während der Beerdigungsfeier. Und, sie sollte Recht behalten! Es war ihr tatsächlich gelungen, sowohl meinem Vater, als auch mir das Gefühl zu geben: Ja, das stimmt so! - Meine Gedanken kehren zurück zu der angesprochenen Scheidungsidee. Vielleicht wäre das der bessere Weg gewesen für meinen Vater, vor allem aber für das Verhältnis zwischen ihm und mir. Denn eigentlich mochte ich ihn. Charmant konnte er sein, intelligent war er, clever und ausgesprochen pragmatisch; zudem sah er richtig gut aus. Während meine Schwester bei ihrer Partnerwahl den Grund der kompletten Unterschiedlichkeit zum Vater mit in die Waagschale warf, dachte ich stets, dass ein Partner meinem Vater ähnlich sein sollte. - Zwei wunderbar harmonische Wochen, die ich mit ihm in Montreux verbringen durfte, nur wir zwei allein, haben meine doch recht positive Grundeinstellung ihm gegenüber gefestigt; immer weniger verstand ich meine Mutter, wenn sie sich einmal mehr über ihn beklagte. Ich war mir sicher, dass es mir gelingen könnte gut mit ihm auszukommen - vielleicht, weil wir uns in der Tiefe unserer Seelen sehr viel ähnlicher waren, als uns dies bewusst war? - Sicher bin ich mir, dass ich im Scheidungsfall bei meinem Vater geblieben wäre, was natürlich zu einer gewissen Herausforderung für das gute und innige Verhältnis mit meiner Schwester geführt hätte; doch, da bin ich mir ebenfalls sicher, dieser Herausforderung wären wir gewachsen gewesen, auch wenn meine Schwester als Kind und Jugendliche sehr viel mehr auf unsere Mutter fixiert war und bestimmt bei ihr geblieben wäre.

Der letzte Stich ist getan, der letzte Faden abgeschnitten - die Gedanken kreisen weiter in mir ... „Mein Atem heißt JETZT!“ Die Worte von Rose Ausländer bringen mich in dieses Jetzt zurück, ein Jetzt, in dem Erinnerungen und Zukunftswünsche und -visionen gleichermaßen schwingen. Sie tragen mich hinein in den Rest dieses Tages, an dem die Wolken über die Sonne siegen und ab und zu sogar etwas Regen fällt, zur Freude aller Bauern und Gärtner ...

Entgegen der Wetterprognose ist es ein herrlicher Sonnen-Morgen. Der blühende Apfelbaum im Nachbargarten spielt farblich mit den weißen Wolken am blauen Horizont.

Seit langem tätigte ich vorgestern einen ersten Gang in den Ort - Altpapier entsorgen - meine Priener Freundin im wieder geöffneten Geschäft besuchen - nach einem Stoff suchen mit bayerischer Raute um meinem Schwager den Wunsch nach einer solchen Gesichtsmaske zu erfüllen - Fehlanzeige ... Eine fertige Maske zum stolzen Preis von € 12,- hätte ich erstehen können ... Doch sieh, „*das Gute liegt so nah*“... - Ich erzählte meiner Nachbarin von meiner Suche, und wenig später erhalte ich ihre Nachricht, sie habe in ihrem Schrank das perfekte Tuch für meinen Schwager gefunden. Und in der Tat, ein Schnupftuch 50 x 50 cm, das ihr verstorbener Mann einst nach alter bayerischer Tradition zum Junggesellenabschied erhalten hatte. Als Dankeschön nähte ich ihr eine leichtere Sommermaske für ihr Sortiment.

Jetzt sitze ich hier in der Sonne. Der gestrige Film „*Lang lebe die Königin*“ hallt nach in mir. Es ist der letzte Film mit der wunderbaren Hannelore Elsner. Sie verstarb während der Dreharbeiten vor einem Jahr, für alle überraschend, nur für sie nicht; dabei schimmerte zwischen dem Strahlen ihrer dunklen Augen ihre von der Krankheit gezeichnete Zerbrechlichkeit unübersehbar durch. Die fünf Szenen, die sie selbst nicht mehr drehen konnte, haben eben so wunderbare Schauspielerkolleginnen für sie übernommen: Hannelore Hoger, Iris Berben, Judy Winter, Eva Mattes und Gisela Schneeberger. Gleich einer Synchronübersetzung hörte ich neben deren Stimmen die Stimme von Hannelore Elsner die Dialoge sprechen ... diese ihre ganz besondere Art zu sprechen, ihr sich fast tänzerisch dazu zu bewegen - verstummt - vergangen ... Als Vermächtnis für die Verstorbene haben die fünf Kolleginnen mit ihrem Einsatz diesen bewegenden Film gerettet. Hannelore Elsner hat sich in und mit diesem Film von uns allen verabschiedet mit den Worten: „*Die Königin ist tot - lang lebe die Königin!*“ - leise und unspektakulär - Hannelore Elsner eben ... Die „Königin“ wir weiter leben in ihren Filmen und in unser aller Gedanken. -

Das alles klingt nach in mir - schwingt in meinen bewegten Gedanken - ich denke an die vielen großartigen Menschen, die schon gegangen sind und die mir etwas bedeutet haben; manche davon kannte ich persönlich nicht wie Constanze Engelbrecht, Maria Schell, Helmut Schmidt, Udo Jürgens und eben Hannelore Elsner. Sehr wohl gekannt hingegen habe ich Pfarrer Hugo Spinner, der meine Konversion begleitet hat, der mich firmte und mir ein wertvoller Beichtvater wurde; der so viel Freude hatte an meinen zahlreichen Fotos und mir zuverlässig entsprechende Rückmeldungen sandte, sowie Grüße und Gedanken zu sämtlichen christlichen Festen. - Im März dieses Jahres ist auch er gegangen. - Mit zunehmendem Alter sammeln sich die Abschiede, die Erinnerungen an Begegnungen und Wegkreuzungen, und die Dankbarkeiten dafür; behutsam sammle ich sie in der goldenen Schale am Grund meiner Seele und erfreue mich gleichzeitig an allen Bekannten, Freunden und Verwandten, die meinen Weg weiterhin kreuzen, begleiten, motivieren und bereichern ...

In mir ruhend genieße ich die wärmende Sonne, die Corona-Bedrohung vergessend - ich fühle mich eh nicht wirklich bedroht. Mein Masken-Sortiment wächst - die Maske, mein ständiger Begleiter neben Papieren, Geldbeutel und Schlüssel ... Längst ist sie Teil meines Lebens geworden, und wohl für lange Zeit. -

Gestern zum Jom HaAetzma'ut (יום העצמאות) - 72 Jahre Unabhängigkeit des Staates Israel, schickte mir eine befreundete Haus-Mitbewohnerin bewegende Videos zu diesem Thema - da spürte ich sie, jene Sehnsucht nach dem Land, das mir auch Heimat geworden ist. Bewusst halte ich sie klein, diese Sehnsucht - sie würde mich zu traurig machen, zu unglücklich - es ist nicht die Zeit für Sehnsucht, eher für die Vorfreude auf die Zeit nach Corona: in neuer alter Freiheit und Sorglosigkeit wieder ein Flugzeug besteigen und nach Israel fliegen ...

Zum dritten Mal innerhalb einer Woche habe ich mir heute noch einmal Hannelore Elsners letzten Film „Lang lebe die Königin“ zu Gemüte geführt. Der kühle Wind auf dem Balkon hat mich zurück in mein Wohnzimmer getrieben. Fast wie „nebenbei“ läuft besagter Film. Viel sehen kann ich nicht - es ist einfach zu hell und die wunderbare Mai-Sonne aussperren, das wollte ich nicht. Sehr vertraut ist mir dieser Film inzwischen - ich brauche keine Bilder auf dem Bildschirm - trage die Bilder in meinem Herzen, und die anfängliche Befremdung durch die fünf aushelfenden Schauspielkolleginnen ist verschwunden - ich höre nur mehr Hannelore Elsners Stimme, auch wenn sie selbst gar nicht spricht - ich übersetze auch nicht mehr simultan, und die Tränen überwältigen mich erneut bei ihrem letzten Satz, den sie auch wirklich selbst spricht: „Die Königin ist tot - lang lebe die Königin!“ - Ich denke daran, dass ihr Corona erspart geblieben ist, das Tragen einer Mund-Nasen-Maske, die ihr die Ausübung ihres geliebten Berufes derzeit unmöglich machen würde wie gerade so vielen ihrer Kollegen ... An das Sprechen mit der Maske muss auch ich mich jedes Mal neu gewöhnen; die Worte scheinen in der Maske hängen zu bleiben - diesen Widerstand muss ich beherrschen lernen - und ich verzeichne Fortschritte!

Auch wenn die Aktion „Maskenhilfe“ des Rosenheimer Katastrophenschutzes erfolgreich beendet ist, nach wie vor zählt der Landkreis Rosenheim zu den wenigen Corona-Hotspots Deutschlands, überschreitet knapp die gesetzte Grenze von 50 Neuerkrankten pro Woche auf 100.000 Einwohner. - Nichts desto Trotz entwickeln die Lockerungen der Maßnahmen eine erstaunliche Dynamik: Ab Samstag soll Gottesdienst wieder möglich sein, wenngleich mit starken Einschränkungen. Ohne Voranmeldung geht gar nichts, da aufgrund der einzuhaltenden Abstandsregelungen nur eine begrenzte Anzahl Gläubiger Einlass finden kann. Meine persönlich getroffene Regelung besagt, dass ich Gottesdienste nur besuchen werde, wenn ich Lektorendienst habe. Mit der Gewissheit, den Ewigen in mir zu tragen, brauche ich nicht unbedingt Kirche und Gemeinde, um IHM nahe zu sein; sowieso kann ich IHM nicht „entrinnen“, selbst wenn ich es wollte ... - Und der jüdische Teil meiner Seele ist längst daran gewöhnt, weit entfernt, und doch verbunden mit allen Mitgläubigen zu sein und Glaube zu praktizieren.

Indes nutze ich kühle und / oder verregnete Tage zur weiteren Ausdehnung meines persönlichen Masken-Sortiments, verschicke und verschenke eine weiterentwickelte Sommer-Variante, die leichter ist und nicht mehr so warm. Und sie kommen gut an, meine „Sommer-Masken“ und erfüllen die Beschenkten mit Freude. Die strahlendsten Augen, in die ich blicken durfte, waren die meiner Nachbarin, als ich ihr über den Balkon eine der vier bayerischen Rauten-Masken überreichte, die ich aus dem Schnupftuch ihres verstorbenen Mannes gezaubert hatte.



Eine erfreuliche Neuerung auf meinem Balkon: seit drei Tagen funktioniert meine Regenwasser-Versorgung vom Dach meines Hauses. Kurz nach der Montage hatte es gleich geregnet und ich konnte erste Erfahrungen sammeln und erkennen, dass die Worte einer lieben Freundin wohl wahr sind: „So ein Dach ist ziemlich groß; da kommt einiges zusammen!“ - Und in der Tat: es hat nicht wirklich stark geregnet - und das Fass ist schon fast voll. - Ein ganz neues Balkonpflanzen-Gießgefühl !!! - Große Freude über diese praktische Einrichtung und Nutzung !!!



Miteinander ins Gespräch kommen ist in Coronazeiten so einfach nicht. Darum teilte mir meine befreundete Haus-Mitbewohnerin, die mich derzeit fürsorglich mit Obst und Gemüse versorgt, gestern per WhatsApp mit, dass sie Mitte bis Ende September umziehen wird. Im ersten Moment traf mich das wie ein Blitzschlag, wenngleich ich stets damit rechnen musste, dass diese Nachricht mich irgendwann ereilen könnte. Bei näherer Betrachtung erkannte ich im zweiten Anlauf, dass das Konzept ihrer neu gewählten Wohngemeinschaft mit integrierter Nachbarschaftshilfe absolut zu ihr und ihrer mitmenschlichen Einstellung passt. Ein Hauch von Wehmut aber bleibt in mir, denn sie und ihr Sohnmann sind mir in den 5 Jahren doch sehr ans Herz gewachsen, und ich werde beide vermissen. Waren und sind sie doch durchaus eine positive menschliche Bereicherung unserer Hausgemeinschaft. Vielleicht wird ein Kontakt bleiben, irgendwie sporadisch, das würde mich freuen. Letztendlich besteht das ganze Leben aus lauter Abschieden, die sich ansammeln im Laufe der fortschreitenden Zeit. Würde ich ein Buch darüber schreiben, es wäre ein sehr dickes Buch, beginnend mit einer alten Großtante - den genauen Grat unserer Verwandtschaft weiß ich gar nicht nachzuvollziehen nur, dass wir sie öfters im Altersheim besuchten, und sie uns Kindern immer ein Geldstückchen zum Abschied schenkte gegen den Protest unserer Mutter; eine Tischglocke, eine Muschel und ein kleines Körbchen haben mich bis heute begleitet und werden es weiterhin tun. Abschiede von den Großeltern folgten, von Onkeln und Tanten, Schulkameradinnen, Freunden und anderen lieb gewonnenen Menschen, die der Tod oder andere Lebensumstände von mir und meinem Leben entfernte. Ich denke an meine lieben Wahleltern, die mir ermöglichten, einen Teil meiner Kindheit wie im Zeitraffer nachzuholen; dann verstarben meine eigenen Eltern; vor allem meinem Vater hätte ich all das, was ich mir dank seines Erbes anschaffen konnte, sehr gerne gezeigt; und ich höre seine Stimme sagen: „Das hast du gut gemacht!“ - Und alle Menschen, die ich aus welchen Gründen auch immer aus meinem Leben „verabschiedet“ habe, sie hinterließen Spuren in mir oder um mich herum, sie sind Teil meines Lebens geworden, haben es bereichert mit Erfahrungen, Erkenntnissen oder greifbaren Dingen wie den liebenswerten „Stehrums“ wie Christa Ludwig sie nennt. Stehrums und Häng-rums, die meiner Pflege bedürfen; noch befreie ich sie gerne vom Staub, den ich hauptsächlich selbst produziere. Von jener besagten Haus-Mitbewohnerin bleiben mir beispielsweise die Schabattleuchter, die ihre Mutter einst aus Israel mitbrachte, jedoch keine Verwendung dafür hatte; ich nutze sie gerne am Freitagabend, die Schabatlichter zu zünden.



Die Wehmut ist nicht allein; Freude ist ihre Schwester, und die verkündete mir gestern Abend, dass die Masken, die ich Anfang März zu meiner Freundin in die Nähe von Paris verschickte, tatsächlich angekommen sind. Das macht mir Mut, ein weiteres Päckchen mit sommerlicheren Modellen auf den Weg zu bringen. Wann immer diese ihr Ziel erreichen werden, Masken werden für längere Zeit zu unserem Leben gehören. Eine liebe Freundin erzählte mir von einem weiteren Masken-Modell, aus einem Kreis gefertigt; die kleinen handlichen Teile nenne ich scherzhaft „Hosentaschen-Variante“ und denke dabei an die immens zahlreichen Handtaschen meiner Mutter, zu deren Grundausrüstung stets eine kleiner Spiegel gehörte, ein Kämmchen, ein paar Papiertaschentücher, ein Feuchttüchlein zum Reinigen der Hände, sowie eine Sicherheitsnadel. Zu meiner Grundausrüstung gehören neben den Taschentüchern ein Stoff-Tragebeutel und jetzt auch die Gesichtsmaske; das „Hosentaschen-Modell“ ist dafür bestens geeignet! - Und so steht meine Nähmaschine weiter nicht still, und näht, und näht ...



bringend. Wann immer diese ihr Ziel erreichen werden, Masken werden für längere Zeit zu unserem Leben gehören. Eine liebe Freundin erzählte mir von einem weiteren Masken-Modell, aus einem Kreis gefertigt; die kleinen handlichen Teile nenne ich scherzhaft „Hosentaschen-Variante“ und denke dabei an die immens zahlreichen Handtaschen meiner Mutter, zu deren Grundausrüstung stets eine kleiner Spiegel gehörte, ein Kämmchen, ein paar Papiertaschentücher, ein Feuchttüchlein zum Reinigen der Hände, sowie eine Sicherheitsnadel. Zu meiner Grundausrüstung gehören neben den Taschentüchern ein Stoff-Tragebeutel und jetzt auch die Gesichtsmaske; das „Hosentaschen-Modell“ ist dafür bestens geeignet! - Und so steht meine Nähmaschine weiter nicht still, und näht, und näht ...



Normalität? - Was ist „normal“? - Das hängt von den äußeren Umständen ab. Derzeit ist es normal Abstand zu halten, sich öfters die Hände zu waschen und in öffentlichen Räumen eine Mund- und Nasenbedeckung zu tragen. Noch vor einem halben Jahr wäre dies völlig anormal gewesen. Normal definiert sich aus den notwendigen Maßnahmen des heutigen JETZT heraus. Es gibt Menschen, die diese Normalität nicht akzeptieren möchten, die sich ihr verweigern, sie gar leugnen. Lautstark fordern sie ihre persönliche Freiheit ein, die ihnen laut Grundgesetz zusteht. Ich fühle mich nicht eingeschränkt und unser Land ist und bleibt ein demokratisch regiertes Land der Freiheit. Freiwillig habe ich mich entschieden meiner Vernunft und meinem gesunden Menschenverstand zu folgen, um allen damit zu helfen. Meine Vernunft kann Neuinfektionen verhindern und damit Menschenleben retten! Unter diesem Aspekt schränke ich mich gerne ein in der Hoffnung, dass die meisten meiner Mitmenschen ähnlich denken und handeln. - Die aktuellen Fallzahlen weisen in eine hoffnungsvolle Richtung, wenngleich immer wieder neue Hotspots entstehen in Fabriken, Asylunterkünften oder Altenheimen. Dieser an sich positiven Entwicklung verdanken wir die fortschreitenden Lockerungen sämtlicher Maßnahmen. Die innereuropäischen Grenzen beginnen sich vorsichtig zu öffnen, die Gastronomie rüstet sich für Gäste, Hotels entwickeln Konzepte für einen sicheren Urlaubsaufenthalt ihrer Touristen.

Last not least finden wieder Gottesdienste statt unter Einhaltung des Abstandes von 1,50 m und des Mundschutz-Gebotes. 55 Gläubige finden unter diesen Umständen Platz in der Priener Pfarrkirche. Heute bin ich für den Lektorendienst eingesetzt, und ehrlich gesagt mache ich mich mit ziemlich gemischten Gefühlen auf den Weg in die Kirche. Vorsichtshalber trage ich meine FFP2 Maske, weiß nicht, was mich erwartet ... Wie wird sich das anfühlen in der sonst so gut gefüllten Kirche in so wenige „Mundschutzgesichter“ zu schauen? - Ehrenamtliche Ordner sorgen dafür, dass jeder einen abstandssicheren Platz einnimmt - ich verlese dazu vor Beginn des Gottesdienstes, dass man diesen auch nur in Notsituationen verlassen darf, kläre auf über Mundschutpflicht während des gesamten Gottesdienstes; immerhin: das Singen mit Mundschutz ist erlaubt. Trotz Masken erkenne ich die Menschen meiner Gemeinde und bin erstaunt, wie befreiend das Singen mit der Maske letztendlich ist. Die Idee, den Ton weitmöglichst in den Raum zu setzen, kann auch die Maske nicht verhindern, und das Körpergefühl an sich ist sowieso uneingeschränkt vorhanden ... Singen mit Maske, das funktioniert tatsächlich! Und so schmettere ich zusammen mit der Gemeinde in großer Freude die mir bekannten Lieder aus dem Gotteslob, genieße Gesang und das brillante Orgelspiel unseres Kantors - und bin plötzlich ganz froh, hier sein zu dürfen. Zur Kommunionausteilung geht der Priester mit Mundschutz und Einweghandschuh - beides in passendem Blau! - zu den einzelnen Menschen, erklimmt sogar die Empore ... - Fazit: Lektorendienste werde ich gerne weiterhin übernehmen, ich fühle mich sicher zwischen den beiden Ministranten, dem Kantor und dem Zelebranten; das „Bad“ in der zwar kleinen Menge im Kirchenschiff hingegen brauche ich nicht wirklich.

Sonne und sommerliche Temperaturen laden erneut ein, den Nachmittag auf dem Balkon zu verbringen. Die ersten Erdbeerfrüchte hängen grün und zunehmend größer an den Stängeln, der Busch vor meinem Balkon steht wohlduftend in voller Blüte, eifrigst besucht von Hummeln, Käfern, Bienen und Wespen, die Vögel zwitschern dazu und auf den Spitzen der Kampenwand ist der Schnee der Eiseiligen wieder geschmolzen. Dem zur Folge steht der Sommer vor der Tür. Der Mittelmeerraum meldet bereits erste Hitzerekorde; auch in Israel ist es schon ziemlich heiß mit 36 Grad in Jerusalem. - Ein leiser <Wind macht meine Jerusalem-Fahne flattern - mein kleines Stück Israel mitten in Oberbayern ...



Es war einmal ein Internat auf der Fraueninsel, geleitet von den Benediktinerinnen der Abtei Frauenwörth im Chiemsee. Inzwischen ist daraus ein großer Seminarbereich geworden, ein Treffpunkt für Menschen jedes Alters aus aller Welt. Augenblicklich liegen Kloster und Insel Corona bedingt noch in einem tiefen Dormröschenschlaf - keine Seminaristen, keine Touristen - nur die Schwestern und die Inselgemeinde in völlig ungewohnter Stille und Abgeschlossenheit.

Meine Geschichte beginnt zu jener Zeit, da die Seminarräume noch Klassenzimmer waren und die Schwestern tätig als Lehrerinnen. Eines der zahlreichen Schulfächer war Hauswirtschaft. Die Schwester, die damals dieses Fach unterrichtete, ist heute an der Klosterpforte anzutreffen. Meist strickenderweise wacht sie darüber, dass keine Unbefugten den Innenhof des Klosters betreten; sie gibt Auskunft, nimmt Fragen und Grußbotschaften entgegen, leitet sie entsprechend weiter und verbindet Telefongespräche an ihre Mitschwestern. Handarbeit liebt Frau Ignatia nach wie vor;

während sie aus diversen Wollresten wunderschöne Puppen und Tiere zaubert, die dann im Klosterladen zum Verkauf angeboten werden, hatte sie für die nicht weniger zahlreichen Stoffreste weniger Verwendung, und so beschloss sie eines Tages, ihre Schätze zu sichten und abzugeben. Dies geschah zu genau der Zeit, da ich begonnen hatte einer Kollegin beim Lavendelsackerl-Nähen unter die Arme zu greifen. Diese Lavendelsackerln gehen zurück auf eine Tradition: die inzwischen verstorbene Frau Eustochium hatte bis zuletzt im hohen Alter von fast 100 Jahren diese Sackerln genäht, um sie zu Gunsten des Klosters im Klosterladen zu verkaufen. Nach ihrem Tod hat sich eine Oblatin, die derzeit im Klosterladen arbeitete, dieser verwaisten Aufgabe angenommen. Die Sackerln finden guten Absatz, und so hat sie meine ihr angebotene Hilfe zunächst mit großer Freude angenommen. Da kamen mir die Stoffe mit den passenden Bordüren aus dem Fundus von Frau Ignatia ausgesprochen gelegen, und mit Verve und Vergnügen produzierte ich ebenfalls ehrenamtlich Lavendelsackerln für den Klosterladen. Doch schon bald entwickelte meine Kollegin ein Problem aus meinem Näheinsatz, ein „Problem“, von dem ich über Dritte erfuhr und das ich nie wirklich ergründet habe. Auf der Stelle stoppte ich meine Näh-Aktion. Würde mir auch ohne Näharbeit mit meinem Job im Musikhaus und den Schülern meiner privaten Gesangsschule eh nicht fad. Seither lagen die Stoffe im Schrank, nicht ahnend, welchen Zweck sie einst erfüllen sollten. Lavendelsackerln sind sie ebenso wenig geworden wie Serviettentaschen, für deren Herstellung



sie zu Internatszeiten einmal angeschafft wurden. Jetzt habe ich sie wiederentdeckt, die Stoffe und Bordüren von Frau Ignatia. Nun produziere ich verschiedene Modelle bunter Mund-Nase-Bedeckungen und niemand bremst mich aus in meiner unerschöpflichen Kreativität. Mit meinen Produkten beglücke ich liebe Menschen, Verwandte, Freunde, Bekannte ... - Mögen sie alle gesund bleiben, und meine Masken mir derselben Freude tragen, mit der ich sie nähe. Dabei kommt ein weiterer „Schatz“ zu Ehren: die zahllosen Faden-Vorräte meiner Mutter, sie dezimieren sich zusehends, und das ist gut!



Nein, wir musizieren nicht, und Juden sind wir auch nicht wirklich, und irgendwie doch. - Seit ich begonnen habe, mich kurz nach der Matura für das Judentum zu interessieren, ist es mir zu einer wahren Lebensaufgabe gewachsen, genau diesen Fakt, dass die Geschichte des Judentums ein erheblicher Teil der christlichen Geschichte ist, in die Gehirne möglichst vieler Christen zu implantieren, mein Beitrag eines Erklärungsversuches, wie unsinnig jeglicher Antisemitismus im Grunde genommen ist; er bekämpft die eigenen Wurzeln! Der Jude Jesus, der nie etwas anderes war als Jude, er versuchte seinerzeit das Judentum, also seine eigene Religion zu reformieren. Dieser Fakt verbindet ihn mit Martin Luther: auch dieser wollte lediglich seine eigene Religion, die von der östlichen Orthodoxie abgespaltene westliche „ecclesiam catholicam“ reformieren, sie von Auswüchsen befreien, die ihm widerstrebten. Ähnliche Beweggründe finden sich bei Rabbi Jesus. Als nach dessen Tod die ersten drei neutestamentlichen Evangelien entstanden - Markus, Lukas und Matthäus - war die Abgrenzung zwischen dem Judentum und der jüdischen Sekte, die sich um die Person Jesus gebildet hatte, keineswegs vollzogen. Erst bei Johannes schaffen Abgrenzungsversuche antijüdische Tendenzen, was nichts an der Tatsache ändert, dass jüdische Geschichte die Basisgeschichte auch aller Christen ist. Während ein Jude ein Jude ist, ohne mit dem Christentum in Berührung kommen zu müssen, geht das umgekehrt nicht. Ein Christ, der nichts vom Judentum weiß, der nicht bereit ist, sich auch nur in Ansätzen mit dem Judentum auseinanderzusetzen, ist ein Christ ohne Bewusstsein seiner eigentlichen Wurzeln, quasi wurzellos.

Das „jüdische Trio“ von Prien hat sich aus dem Oblatenkreis der Abtei Frauenwörth im Chiemsee heraus gebildet - zwei Oblatinnen und eine Oblaten-Interessierte. Die jüdischste bin ich, denn seit ich in Prien so entfernt von allem Jüdischen lebe, habe ich ein verstärktes Bedürfnis, meine lieb gewonnenen jüdischen Wurzeln zu pflegen und zu erhalten. Meine ökumenisch-jüdische Gesinnung bewegt sich in meiner sehr jüdisch geprägten Welt, die ich vor nichts und niemandem verstecke; muss ich auch nicht mehr seit dem Tod meiner Eltern. - Das „jüdische Trio“ von Prien hat sich reaktiviert nach einigen Jahren des Schweigens. Wir treffen und wieder in regelmäßigen Abständen und ich erzähle dann mit großer Begeisterung aus meinem „jüdischen“ Leben und staune oft selbst, wie viel ich diesbezüglich nebenbei gelernt habe - learning by doing ... - Und während ich erzähle, heute ausgehend vom gerade stattfindenden Wochenfest שבועות „Schawuot“, offen für jede Frage, ergeben sich neue Erkenntnisse, schließen neu geöffnete Perspektiven weitere Kreise, werden längst existierende Zusammenhänge zunehmend schlüssiger. - Und nie versäume ich zu sagen, wie sehr mich persönlich das Wissen trägt, dass die göttliche Flamme in mir unauslöschlich flackert und brennt, ob ich sie wahrnehme oder nicht, weil sie vielleicht gerade unter den Schalen des Unheils vergraben ist, ob ich sie überhaupt haben will oder nicht, sie ist einfach da, tief in mir, in meiner Seele, und brennt ... Und wie könnte ein harmonischer und hoch insprierender Nachmittag besser enden als mit den Worten eines Trio-Mitglieds an mich gerichtet: „Danke, ich habe sie gesehen, die Flamme, ich habe sie gespürt in dir.“ - Und einmal mehr danke ich dem Ewigen, dass ich das Vertrauen haben darf, mich von dieser Seiner Flamme tragen zu lassen. - „In der tiefsten Depression ist sie weg, die Flamme, es ist alles leer, jede Empfindung tot, es ist nur schrecklich“. - Mir unvorstellbar, doch diese Erfahrung, baruch HaSchem, gelobt sei Sein Name, musste ich noch nie machen. Möge es so bleiben! - Wir verabschieden uns mit dem gebotenen Corona-Abstand und in Vorfreude auf unser nächstes Meeting.

Rechtzeitig zum Zünden der Schabat-Kerzen bin ich wieder zu Hause. שבת שלום „Schabat Schalom!“ wünsche ich mir und aller Welt. שלום ישראל - Schalom Israel - Friede für Israel!

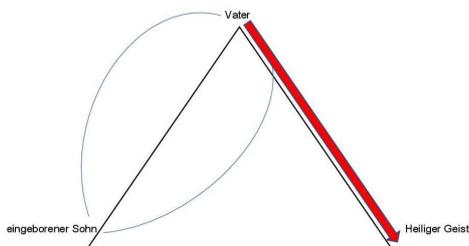
## Ernte-Dank

30. Mai 2020

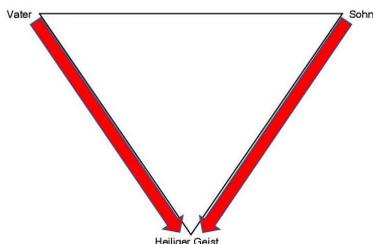
Es ist Schawuot 5780, ein Fest des Dankes für die erste Ernte und die Gabe der Torah am Berg Sinai.

Es ist Pfingsten 2020, ebenfalls ein Fest des Dankes für die Gabe der Ausgießung des Heiligen Geistes, der laut der ursprünglichen apostolischen Definition, wie die östliche Orthodoxie sie verwendet, allein vom Vater kommt, da der Sohn als eingeboren gilt. Die westliche christliche Definition sieht den Heiligen Geist ausgehend von Vater und Sohn.

apostolische Definition (orthodoxes Christentum)



westlich christliche Definition:



### Danke für

alles, was ich in diesem besonderen Jahr 2020 schon „ernten“ durfte –

alles, was ich aus Deinen heiligen Weisungen und Geboten, Ewiger, neu lerne und erfahre, begreife und danach zu handeln versuche –

den Heiligen Geist, gewissermaßen die „Torah des Christentums“, ausgegossen am Fest Schawuot auf die Jünger und Apostel, die nach Jerusalem gekommen waren, um das Wochenfest „Schawuot“ am 50. Tag nach Pessach miteinander zu feiern.

Und so feiern auch wir bis heute „Pentekoste“ –  
Juden wie Christen.

In diesem Sinne חג השבועות שמח  
und frohe Pfingsten!

Von Herzen



Dankbar empfangen - dankbar ernten - im Grunde genommen fahre ich augenblicklich mein „Lebens-Ernte“ ein nach den geduldig ausgehaltenen ewigen Spannungen mit meinen Eltern, als gesunde Pensionistin in einer umfassenden Freiheit, die größer ist denn je. Sie begleitet mich von jeher, diese Urdankbarkeit dem Ewigen gegenüber für die Gnade der Kraft des Aushaltens schwieriger Situationen, für die Gabe, mich sämtlichen Gegebenheiten anpassen zu können im absoluten Vertrauen auf die weise Führung des Ewigen, für die Bereitschaft der Annahme und Akzeptanz aller Konsequenzen sämtlicher Entscheidungen, die ich treffen durfte, für das große Geschenk eines schier unzerüttbaren inneren Friedens. Die äußeren Einschränkungen, verursacht durch die Coronakrise erklären sich aus meiner Vernunft heraus, sind notwendig und schränken mich nicht wirklich ein. Ich fühle keine Sehnsucht, keine Unzufriedenheit, schöpfe weiterhin Stärke und Kraft aus dem ebenso unzerrüttbaren Bewusstsein, dass die göttliche Flamme unauflöslich in mir brennt, - Ist so betrachtet ist jeder Tag „Pentekoste“ - Schawuot und Pfingsten?

## Was tun - was lassen? ...

2. Juni 2020

Am 23. Juni nach Karlsruhe reisen? - Meine Familie sehen? - Meinen Frauenarzt-Termin wahrnehmen? - Meine Freundin in der Nähe von Frankfurt besuchen und ein paar Tage mit ihr verbringen? - Kleine Wünsche mit großen Fragezeichen ... - Die Reproduktionszahl ist erneut über die Eins gestiegen, wenngleich immer mehr Menschen genesen. Viereinhalb Stunden Zugfahrt nach Karlsruhe ... ganz wohl ist mir nicht bei dem Gedanken; und in Karlsruhe werde ich die öffentlichen Verkehrsmittel benutzen zu meiner Ärztin, zum Bahnhof ... ???

Gestern ergaben sich wunderbare Gespräche mit meinen liebsten und besten Freundinnen. Und alle drei reagierten doch recht skeptisch auf meine bevorstehenden Pläne, von denen ich ja selbst nicht hundertprozentig überzeugt bin - darum erzähle ich davon ... - Während die eine Freundin mich fragte, wann ich das genau machen wolle, und meine Antwort: „jetzt, Mitte Juni“ trocken kommentierte, dass jeder wissen müsse, was er tue, erinnerte die zweite Freundin mich ganz direkt: „du weißt aber schon, dass auch du zur Risikogruppe zählst!“ - In der Tat, das weiß ich wohl; ich weiß aber auch, dass ich diesen Fakt nur zu gerne ausblende, da es mir rundum gut geht, und meine Krebserkrankung vor sechs Jahren eigentlich keine Spuren hinterlassen hat in meinem Sein. Doch der Fakt der Vorerkrankung bleibt natürlich Fakt. - „Man muss sich nicht in Gefahr bringen!“, ebenfalls ein Satz der ersten Freundin. - Momentan sehe ich mich also noch keineswegs wirklich unterwegs nach Karlsruhe und, so verlockend das Angebot meiner hessischen Freundin ist, ein paar Tage gemeinsam zu verbringen, wie wir das alljährlich praktizieren, erneut muss ich einen Zug besteigen, der mich nach Frankfurt bringt, und eine Regionalbahn weiter zu ihr nach Hause - und das alles wieder zurück ... - Vor einigen Tagen sprach ich mit meiner Priener Freundin zufällig über ihre Frauenärztin; nett sei sie und Mitte vierzig; vielleicht sollte ich sie mir tatsächlich einmal anschauen ...

Alles ist anders in diesem Jahr 2020 und trotzdem fehlt mir absolut nichts. Genügsam erfreue ich mich an den intakten inneren Verbindungen zu all meinen Lieben - Familie, Freunde, Bekannte, und diese Genügsamkeit verbindet uns alle miteinander. - „Ich bin nie allein“, schrieb die erste Freundin mir als Antwort auf meinen Schawuot/Pfingstgruß - „du weißt immer, mit wem du dich treffen kannst“, meinte die zweite Freundin ... - Ja, ich treffe mich täglich mit mir und meinen Gedanken, und wir genügen uns, befruchten uns und werden uns nie Leid. - Und erneut denke ich an die Worte, die einst die Frau des ehemaligen Kantors von Karlsruhe über mich sagte; da war ich eine junge Musik-Studentin in ihrer ersten jüdischen Phase: „Sonja kann sich gar nicht langweilen; wenn ihr keiner eine Geschichte erzählt, erzählt sie sich selbst eine.“ - Inzwischen bin ich Pensionistin und mitten drin in der völlig ungewohnten Situation einer Pandemie; der Satz von Solange hat nichts von seiner Gültigkeit eingebüßt.

Werde ich also letztlich nach Karlsruhe fahren? - „Eigentlich kannst du gar nicht verreisen; du bist ja eine Bäuerin!“ meinte kürzlich genau die Freundin, die ich beabsichtige zu besuchen, als ich mit ihr über meinen Balkongarten sprach, über die Tomaten, Erdbeeren, den Mangold, die Gurke und die vielen Kräuter... - Schauen wir mal! Noch habe ich 3 Wochen Bedenkzeit ...



Nein, die Corona-Pandemie existiert nach wie vor, wenngleich die Zahlen erfreulich zurückgehen, trotz diverser oft durch Unvernunft verursachter lokaler Neu-Ausbrüche. Doch irgendwie ist in mir ein Wandel dabei, sich zu vollziehen, als führe mein innerer Lockdown ganz ohne mein Zutun allmählich behutsam wieder hinunter in Richtung „Normalität“.

Erstmals beim heutigen Einkauf, stauten sich einige Menschen an der Supermarktkasse und, ich fühlte eine ungewohnte Sicherheit; die Menschen schienen alle gut drauf, benahmen sich verantwortungsvoll und freundlich, mit Abstand und Masken. Woher kommt diese ungewohnte Sicherheit in mir jetzt, da ich beschlossen habe, die Zugfahrt nach Karlsruhe nicht anzutreten? - Beginne ich, mich an die neuen Begebenheiten zu gewöhnen? - Während ich mit meinen Einkäufen über den Parkplatz nach Hause schlendere, nestle ich mir die Maske vom Kopf, eine meiner Lieblingsmasken, leicht und sommerlich bunt, entstanden aus einem jener Stofftaschentücher, die Jahrzehnte ihr Dasein in der Schublade fristeten, ehe ich für sie endlich eine sinnvolle Verwendung fand. - Eigentlich hätte ich sie bis daheim auflaschen können, so wenig störte sie mich ... merkwürdig ..., denn auch das war eine Überlegung, die mich abschreckte, Zug zu fahren: viereinhalb Stunden ununterbrochen die Maske im Gesicht, fürchterlich erschien mir diese Vorstellung. Selbst beim Sprechen mit der Kassiererin empfand ich die Masker erstmals nicht mehr als hinderlich und störend. - Einmal mehr kommt mir mein treuer Begleiter Kohelet in den Sinn: **„Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit.“** (Koh 3,1 EÜ 2016) Diese „bestimmte Zeit“ gilt es abzuwarten; die Zeit muss reif sein für eine bestimmte Handlung, eine Reife, die mir die Bereitschaft schenkt, meinen persönlichen inneren und äußeren Lockdown zu lockern. Natürlich habe ich mir Gedanken gemacht, wie ich die ganze Situation weiterhin handhaben möchte, wann ich bereit sein werde, je wieder einen Zug zu besteigen, den Raum zu teilen mit meinen Mitmenschen ... Noch bin ich es nicht wirklich, doch spüre ich in der Tat einen wachsenden Wandel in mir, der mich beruhigt in die Zukunft schauen lässt, dass ich wohl demnächst durchaus bereit sein würde, mich mit innerer Sicherheit selbstverständlich unter meinen Mitmenschen zu bewegen, mit Abstand und Maske, versteht sich. Die sich neu entwickelnde Gelassenheit ist ein großer Schritt zu mehr persönlicher Normalität und Freiheit. So blicke ich voller Zuversicht auf Weihnachten; das möchte ich nach Möglichkeit schon bei und mit meinen Lieben in Karlsruhe verbringen!

Ich bin wieder Zuhause, und was lese ich? Einer unserer bekannten Virologen spricht von einer langsamen Mutation des Virus Covid 19, eine gute Nachricht, wie er meint: durch Mutation würde das Virus harmloser werden. Zwei Varianten des Virus sind bereits bekannt; ein Mensch kann Träger beider Varianten sein, der harmloseren „Schnupfen-Variante“ und der, die schwerere Erkrankungen auslöst. Um welche Variante es sich handelt, kann inzwischen durch einen entsprechenden Bluttest ermittelt werden.

Es hat enorm zu regnen begonnen, das sichert uns auch in diesem Jahr saftig grüne Sommerwiesen im Chiemgau, wenigstens eine Konstante in diesem sonst so völlig anderen Jahr 2020.

Meine Priener Freundin fragt an, ob ich heute Nachmittag zuhause sei - Überraschung ... ? Ich ahne den Grund ihres Besuches: hatte ich doch in den vergangenen Tagen 12 Masken genäht für ihren Sohnmann. Und dieser überreicht mir dann einen wunderhübschen Blumenstrauß als Dankeschön für meine Näharbeit. Ein wenig verlegen war er noch bei seinem möglicherweise ersten Rosenkavalier-Einsatz, aber gut, dass er lernen darf, persönlich „Danke“ zu sagen.- Und ich darf mich nun am Anblick des herrlichen Bouquets erfreuen, das meinen Esstisch ziert ...



## Bella, Ben & Benjamin

12. Juni 2020

Palmen üben eine große Faszination auf mich aus. Einerseits sind sie zäh und robust, andererseits anmutig, grazil, fast filigran. Wenn der Wind durch sie hindurchfährt, erzeugen die aneinander sich reibenden Blätter ein raschelndes Geräusch, das mich sofort in eine Ferne rückt, die momentan Corona bedingt unerreichbar ist, und wohl auch noch eine ganze Weile bleiben wird. Reisewarnungen für das nicht europäische Ausland sind bis Ende August verlängert; davon abgesehen, dass beispielsweise Israels Grenzen weiterhin geschlossen sind. - Umso mehr erfreue ich mich an Bella, Ben und Benjamin.

Bella, Ben und Benjamin sind echte Tessiner, geboren im Garten einer sehr lieben Freundin, mit der ich schon mehrmals wunderbare Tage am Lago Maggiore verbringen durfte, jeden Tag neu fasziniert von den graziösen Bewegungen der Fächerpalmen, die dort wie Unkraut aus dem Boden schießen. Bei meinem ersten Besuch habe ich die liebevoll ausgebuddelten Palmen letztendlich dort vergessen. Es fiel mir ein, als wir schon ein gutes Stück Wegs Richtung Deutschland unterwegs waren. Umkehren? Nein, nicht wegen der kleinen Palmen, die eigentlich „Unkraut“ sind, und jetzt qualvoll vertrocknen werden. Von ihrem nächsten Schweiz-Besuch brachte meine Freundin mir ganz viele kleine Pälmmchen mit - Bella ist mir



geblieben; sie war und ist die Schönste und hat im Stiegenhaus überlebt; ihre Geschwister fielen leider dem strengen bayerischen Winter zum Opfer. - Bei meinem jüngsten Tessin-Besuch lachten mich Ben und Benjamin an; eine weitere sehr hübsche kleine Palme wächst bei meiner lieben Priener Freundin auf und erfreut sich bester Gesundheit. - Nach wie vor ist Bella die Schönste, und bei jedem Wetter winkt sie mir vom Südbalkon hinein in mein Wohnzimmer. Ben ziert die Westseite meines Balkons und leistet mir Gesellschaft, wenn ich abends auf meiner Bank sitze und die letzten Sonnenstrahlen des Tages genieße. Benjamin, wörtlich der kleine Sohn, wird immer die kleinste Palme bleiben, denn er steht in meinem Badezimmer, in einem wesentlich kleineren Blumentopf und verbreitet hier ein mediterranes Flair als Gruß aus der Ferne. - Da ich augenblicklich nur gedanklich in der Ferne weilen kann, schenken mir Bella, Ben und Benjamin täglich ein Stückchen spürbare und Heimat gewordene Ferne.



„Die Heimat in sich selber tragen ...“ schrieb ich einmal in einem Gedicht. Die „Heimat in mir“ ist ein zunehmend wachsendes Mosaik an bleibenden Faszinationen und Eindrücken, die ich auf meinen zahlreichen Reisen sammeln durfte: ein bisschen Paris - ein bisschen Prag - ein bisschen Wales - ein bisschen Dresden - ein bisschen Hamburg - ein bisschen Sylt und ganz viel Wien und Jerusalem unter vielem anderen. - Das ist der Sinn von Andenken und Mitbringsel: neben den tausenden von Fotos, die ich kunstvoll bearbeitet und in die entsprechende Homepage gestellt habe, dienen Souvenirs dem Erhalt von Erinnerungen, dem Ausbau der „Heimat in mir“. Es sind nicht einfach nur „Stehrums“, die abgestaubt werden müssen; in ihnen spiegelt sich mein vielseitiges buntes Leben, und in Krisen-Zeiten zehre ich von all dem wunderbar Erlebten. Wobei das Wertvollste all das ist, was ich in mir trage; auch das muss ich ab und zu abstauben, doch nichts und niemand kann mir das ohne meinen Willen wegnehmen oder zerstören.



Ich sitze auf meinem Balkon zwischen Tessin und Jerusalem, dankbar, glücklich, zufrieden ruhend in mir, und - an einem Pullover strickend ...

## Spuren setzen ...

13. Juni 2020



Die Angewohnheit, meine Wohnungstür nochmals kurz zu öffnen und zu schauen, ob irgendetwas davor liegt, bevor ich sie zur Nacht abschließe, beschert mir einmal mehr eine durchaus freudige Überraschung: neben einer Kohlrabi finde ich ein kleines Päckchen vor mit den Gesetzestafeln als Schmuckanhänger, umgeben von kleinen Glückssteinen. Meine liebe Nach-Mitbewohnerin hat ihn gewiss aus Chile mitgebracht, denn mit einer Lupe entziffere ich den Dekalog-Text in spanischer Sprache. Wie habe ich das verdient? So setzt dieser wunderbare Mensch eine weitere jüdische Spur in mein Leben. Stammen doch auch die zwei kleinen Leuchter von ihr, die ich sehr gerne zu Schabat benutze. - Jede Art von Beziehung hinterlässt Spuren; meine Spuren sind gekennzeichnet von den Gesichtsmasken, die ich für sie genäht habe. -

Ich werde sie vermissen, diese liebe Mitbewohnerin mit ihrem Sohn, nicht nur wegen des leckeren Gemüses mit dem sie mich derzeit so fürsorglich versorgt. Mit ihr wird ein Stück Mitmenschlichkeit aus unserem Haus verschwinden, und das ist schade. - Doch bleibt sie ja in Prien und gar nicht weit entfernt von hier wird ihre neue Wohnung sein! Ein Plan schmiedet sich in meinen Gedanken, der einen bleibenden Kontakt gewähren könnte. Einmal wöchentlich eine Kiste Gemüse aus dem Bioladen, in dem sie arbeitet, das könnte die Lösung sein, die ich natürlich noch mit ihr besprechen muss.

## Europa atmet auf ... ?

14. Juni 2020

„Ab morgen darf wieder verreist werden!“ lautet die heutige Schlagzeile, zumindest innerhalb Europas. Das große Aufatmen? - Freude über die wiedergewonnene Freiheit? - Beides hält sich in Grenzen bei mir. Am Fakt der Existenz von Covid 19 hat sich nichts geändert. Ein neuer Ausbruch auf einem Markt im Herzen der chinesischen Hauptstadt beweist dies nur allzu deutlich. Und ein wenig bang nimmt mein Blick die Staus auf den Autobahnen wahr, die es bereits jetzt wieder gibt, die Unmengen von Menschen, die sich an Stränden, auf Boulevards und bei Demonstrationen, wofür und wogegen auch immer, treffen, oft Schulter an Schulter, teils ohne Maske ... was wird das geben? - Aus meiner sicheren Warte will ich das Geschehen beobachten - ich will nicht verreisen - ich muss nicht verreisen - alles, was ich brauche, das habe ich. Freiwillig bleibe ich gerne weiterhin in einer gewissen Isolation und empfinde es überhaupt als solche nicht. „Mon petit paradis“ ist wunderschön und freut sich mit mir. Jeden zweiten Tag Erdbeeren aus eigener Kultur für meinen morgendlichen Jogurt, Kräuter ernten für die mittäglichen kulinarischen Experimente, kein Gießwasser schleppen mehr von der Küche durchs Wohnzimmer, die letzten Tage voll den Sommer genossen auf dem heimischen Balkon ... c'est mon petit paradis!

In der Nacht hat es etwas gewittert, die Schwüle ist verschwunden, Sonne und Berge leider auch - die Wiesen stehen in saftigem Grün - die Baumwipfel wiegen sich leicht im Wind und ab und zu regnet es. Wieder ein Sonntag ohne Kirchengang - ich trage den Ewigen in mir, spüre Seine ewig unauslöschbare Flamme zügeln in der Tiefe meiner Seele - es fehlt mir wahrlich nichts. - Indes habe ich das Vorderteil des neu entstehenden Sommerpullovers fertiggestellt; seine leuchtenden Farben spiegeln das Licht wider, das in mir ist.





## My Jewish Line

21. Juni 2020

Zunehmend lauter rufen sie mich, die jüdischen Wurzeln des Christentums. Erstmals verfolgte ich am gestrigen Schabat das Facebook-Angebot eines jüdischen Gottesdienstes der Liberalen Gemeinde in Wien. Dazu holte ich meinen Sidur hervor, das jüdische Gebetsbuch, das mich so oft in die Karlsruher Synagoge begleitete und den Pentateuch mit den entsprechenden Lesungen. So viel Vertrautes, das ich mit beten und singen konnte - jüdisches Leben ins Haus geliefert dank Corona ... Im Gegensatz zu traditionellen und orthodoxen Gemeinden werden bei den liberalen Juden auch Frauen zur Torah gerufen, Frauen mit Tallit, dem jüdischen Gebetsschal, doch ohne Kippa; das gefällt mir. Pandemie bedingt wird momentan die Torah-Rolle weder geküsst, noch überhaupt von jemand anderem berührt außer dem Chasan, dem jüdischen Kantor. - Hier in meiner wunderschönen neuen bayerischen Heimat, wo es nichts gibt an jüdischem Leben, nehme ich dieses Angebot besonders dankbar und voller Freude an; ich habe meinen Teil daran, der mir und meiner Seele ausgesprochen gut tut. - Ja, ich halte den Schabat weitgehend ein, koche am Freitag vor, sodass ich Schabat keine großen Koch-Aktionen habe, zünde Freitag-Abend die Kerzen, den Schabat willkommen zu heißen. - Wirklich kosher ist mein Haushalt natürlich nicht, doch Milch und Fleisch zusammen, das geht gar nicht mehr. In der Woche esse ich meist fleischlos, sodass mein fleischiges Essen zu Schabat und Sonntag tatsächlich etwas Besonderes ist. Beim Einkauf achte ich auf Fleisch aus Bio-Tierhaltung in der Hoffnung, dass es den Tieren einigermaßen gut gegangen ist.

Die Nachrichten aus der Fleisch verarbeitenden Industrie erschrecken mich zutiefst. Schon mehrfach standen genau diese Betriebe in den negativen Schlagzeilen; jetzt setzen sie ihrem Negativ-Image die Krone auf und haben sich zu traurigen Corona-Hotspots entwickelt mit Hunderten von Infizierten. Die „billigen“ Arbeitskräfte aus Osteuropa werden ähnlich massenmäßig „gehalten“ wie die Tiere, deren Fleisch sie für relativ wenig Lohn verarbeiten ... Vielleicht wird Corona dazu beitragen, dass diese unhaltbaren und unwürdigen Zustände sich endlich ändern - dann hätte die Menschen zerstörende Pandemie in der Tat eine positive Seite, indem sie genau diesen Menschen zu der ihnen zustehenden Würde zurückverhilft ...

Kalendarisch hat der Sommer begonnen - die Realität vermittelt ein eher herbstliches Gefühl mit Frische und Regen. Darf ich den Wetter-Vorhersagen trauen, rollt Mitte der Woche eine unsägliche Hitzewelle auf uns zu ... wie gut, dass ich dann nicht in Karlsruhe weile ... ! -

Noch immer befinde ich mich in einer Art selbst gewähltem persönlichem Lockdown, genüge mir selbst bastelnder, schreibender, meditierender weise ... das Thema „Sehnsucht“ ausklammernd? - Wohl trage ich jenes Eremiten-Gen in mir, das meinen Vater oft den Wunsch aussprechen ließ, er könne sich vorstellen als Eremit im Wald zu leben ... Das allerdings kann ich mir für mich nicht vorstellen, doch hier in meinem schönen gemütlichen Zuhause habe ich keinerlei Probleme mit meinem Alleinsein; ich bin „alles in einem“. Sicher ruht in der Tiefe meines Seins eine gewisse Sehnsucht nach Dingen, die ein lieb gewordener Teil von mir sind. Das äußert sich beispielsweise in der Wahl der Zifferblätter auf meiner Apple-Watch. Derzeit sind Bilder aus Paris dran; so fühle ich mich meiner lieben Freundin näher, die dort lebt und wohnt. - Und Israel umgibt mich auf meinem Balkon, in meiner Wohnung, in meiner Küche, wo ich mit vielen Zutaten aus dem Heiligen Land arbeite... - Auf diese Art und Weise beherrsche ich meine Sehnsucht, und nicht umgekehrt sie mich. Alles in einem, alles in mir ...



Was ist los, in dieser Pandemie gebeutelten Welt? - Nicht nur, dass weiterhin weltweit Menschen wie Fliegen an Covid-19 sterben, schwappen die amerikanischen Rassen-Krawalle über den großen Teich bis in unsere Großstädte, zieht vergangenes Wochenende ein aufgebrachter Mob zerstörend und plündernd durch die Stuttgarter Innenstadt und hinterlässt neben der Spur der Verwüstung eine sprachlose Fassungslosigkeit ... Und zu guter Letzt die Kunde aus Nordrhein Westfalen vom erneuten Lockdown in den Landkreisen Gütersloh und Warendorf ... Grund dafür: der explosive Corona-Ausbruch in der Fleisch verarbeitenden Firma Tönnies; mehr als 1300 neu Infizierte, 7000 Menschen in Quarantäne, Menschen aus Osteuropa, „billige“ Arbeitskräfte, „billig“ gehalten wie Vieh, ohne Chance auf die Einhaltung von Hygiene- und Abstandsregelungen weder im Betrieb noch in ihren miserablen Unterkünften. Viele versuchten der Quarantäne zu entfliehen, machten sich auf den Weg nach Hause, einige wohl auch mit Erfolg ... verständlich und unverantwortlich, denn das Virus reist mit ihnen ... Das Nachprüfen der Quarantäne-Einhaltung gestaltet sich schwierig wie die ganzen Verhältnisse es sind. - Nicht erst seit gestern sind die eigentlich unhaltbaren Zustände gerade in den Fleisch be- und verarbeitenden Betrieben bekannt: Schwerstarbeit auf engstem Raum bei kühlen Temperaturen in einer feuchten Atmosphäre, eine Luft, die unaufbereitet als Umluft in die Arbeitsräume zurückkehrt - ein „Paradies“ für die Ausbreitung des Virus, von den unwürdigen Unterkünften ganz zu schweigen. - Der neu ausgerufene Lockdown muss sein, und auszurufen hatte ihn jener Ministerpräsident, dem Lockerungen nie schnell genug gehen konnten ... Die betroffenen Bürger sind gefrustet, enttäuscht und wütend. In wenigen Tagen beginnen in NRW die Ferien. Die verständliche Angst vor einer zweiten Welle der Pandemie veranlasst Bundesländer wie Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und Bayern dazu, Reisebeschränkungen für Menschen aus Corona-Hotspots zu verhängen. Ich lebe in Bayern und finde das richtig! - Währenddessen brennen Autos der Firma Tönnies - doch **Gewalt ist keine Lösung für kein Problem!** - Zur Lösung ist der Verbraucher gefragt, also jeder von uns! - In kaum einem anderen Land dürfte der Fleisch- und Wurstkonsum höher sein als in Deutschland. Gerade Discounter wie Aldi und Lidl, die im Fernsehen massiv ihre Fleisch-Dumpingpreise bewerben, werden von Firmen wie Tönnies beliefert. Wenn der Konsument bereit wäre, seinen persönlichen Fleisch-Konsum zu reduzieren und gleichzeitig einen höheren, angemesseneren Preis für das Kilo Fleisch zu bezahlen, würden sich mit einem Schlag mehrere Probleme wie von selbst erledigen: weniger Fleischkonsum bräuchte weniger Massentierhaltung und in der Folge weniger „billige“ Arbeitskräfte aus Osteuropa, denn beides bedingt sich. - Mit der Regelung „Fleisch an Schabat und Sonntag“ lebe ich seit einigen Jahren ganz wunderbar. Und dieses wenige Fleisch, das ich esse, ist Bio-Fleisch und darf gerne auch etwas mehr kosten. Unter dem Strich sind meine Ausgaben unter Garantie nicht höher als die eines Konsumenten, der täglich Billigwurst und -fleisch vom Discounter verzehrt. Nur wesentlich gesünder ist meine Ernährung und spart auf weite Sicht weitere Folge-Kosten ein.

Demnach wäre es nicht allzu schwer, die Welt ein Stück weit in ihre Fugen zurückgleiten zu lassen; mit ein wenig Umdenken und einer entsprechenden Neuausrichtung von Perspektive und Handeln könnte viel Positives entstehen und werden. Die Zeit ist überreif dafür! - Auch Werbeleute sind Konsumenten, sollten bedenken, was sie bewerben; ebenso die Leiter von Discountern und Supermärkten, sowie sämtliche Mitarbeiter - stehen sie guten Gewissens hinter all den Dumping-Produkten, die sie anbieten? - Und die Bauern müssten sich und ihre Tiere nicht derart stressen, würden sie angemessen entlohnt für ihre wertvolle und absolut systemrelevante Arbeit ...

Corona ist **DIE** Chance, sich ein bisschen „back to the roots“ zu bewegen, Ansprüche zurückzuschrauben, was Essgewohnheiten betrifft, den Lifestyle allgemein ... fast zugeschüttete, unsichtbar gewordene innere Werte neu entdecken und sie dem Konsum und der Macht des Geldes weniger unterordnen ... -

**Es ist eine Chance!**

Die Behauptung, dass mir gar nichts fehle, ist meinem ausgeprägten Pragmatismus zu schulden, ein Pragmatismus, der keinerlei Sehnsucht nach irgendetwas aufkommen lässt, das momentan einfach nicht machbar ist. Bewusst halte ich den Ball diesbezüglich sehr flach; was brächte es auch, wenn ich täglich beklagen würde, was ich eigentlich gerne hätte, dass ich reisen möchte nach Jerusalem, nach Paris, nach Wien ...; dass ich es natürlich vermisse liebe Menschen in die Arme zu schließen und umgekehrt ich von ihnen gedrückt werde; Musik wieder live zu erleben mit all den wunderbaren Emotionen, die sie zu wecken vermag ... Meine Gedanken gehen weit zurück in das Kongresszentrum nach Montreux: auf dem Konzertpodium steht der 1988 verstorbene Geiger Henryk Szeryng, der sehr viel Kammermusik mit Artur Schnabel zusammen aufgeführt hat. In diesem Konzert spielte er das Violinkonzert von Beethoven; unvergesslich jener Moment, an dem während der brillant gespielten großen Kadenz des ersten Satzes plötzlich das Licht ausging und im Dunkel des Raumes der Zauber seines Geigenspiels mich intensiver entrückte als gewohnt. - Ich denke an eine Elektra-Aufführung an der Wiener Staatsoper. Die Elektra-Darstellung von Dame Gwyneth Jones hatte mich derart in ihren Bann gezogen, dass für mich nurmehr das Schicksal dieser innerlich zerbrochenen jungen Frau existierte. Wie erstarrt saß ich scheinbar atemlos in meinem Sessel, als der Vorhang fiel. Mir war, als würde ich erst beim Erscheinen der Sängerin zum Applaus wieder zu atmen beginnen; ich hatte total vergessen, dass ich im Theater „nur“ einer dramatischen Geschichte gefolgt war. - In ewig lebendiger Erinnerung bleiben werden mir die bewegenden Liederabende mit Kms. Christa Ludwig, die es stets schafften, mich durch die gesamte Bandbreite meiner Emotionen zu führen. Besonders erinnere ich mich an einen Abend: oft stand das Richard Strauss-Lied „Und morgen wird die Sonne wieder scheinen“ am Schluss ihres Programmes, auch dieses Mal. Das Lied war verklungen und im Goldenen Saal des Musikvereins war es totenstill - kein husteln, kein rascheln, nichts - „des Glückes stummes Schweigen“ schien minutenlang im Raum zu stehen ... Als dann der verdiente Applaus losbrach, konnte ich meinen Tränenstrom kaum zurückhalten - auch Christa Ludwig selbst wischte sich eine Träne aus dem Auge - was für ein Augenblick! Ein besonders wertvoller Augenblick, wenn es dem Künstler gelingt, hunderte von Menschen zu solcher Stille zu zwingen, ohne jede Gewalt, einfach so; wenn der Zauber von Mensch und Musik derart überspringt auf das Publikum. Für diese Augenblicke lohnt sich alle Mühe und Arbeit, die dieser großartige Beruf auch mit sich bringt. Ein einziges Mal in meinem bescheidenen Sänger-Dasein war mir ein ähnlicher Moment vergönnt mit dem Lied „Illusion“ von Franz Grothe, das ich bei einem kleinen Open-Air-Konzert im Garten eines Pfälzer Lokals sang, das Freunden gehörte. - Jetzt, in der Zeit der Enthaltensamkeit zehre ich von genau diesen Erlebnissen, die Live-Musik mir zu schenken vermochte. - „Ist jetzt nicht dran!“ mahnt mich mein Pragmatismus, doch mein unverwüster Optimismus hält dagegen: „Kommt wieder! Irgendwann! Ganz bestimmt!“

Dran ist jetzt mein Balkon-Gärtchen, die Ernte meiner Erdbeeren, die gerade eine schöpferische Pause einlegen, der liebliche Duft meiner neu gekauften Lilien, die kleinen Tomaten, die täglich wachsen und die Gurke, die dabei ist, zu entstehen ...



## Im Zeichen der Auferstehung?

29. Juli 2020

Befinden wir uns tatsächlich noch darin, in diesem Auferstehungs-Akt? - Bei manchen Bildern aus diversen Urlaubs-Regionen oder deutschen Großstädten kommen mir berechnete Zweifel, ob sich diese „Auferstehung“ nicht wieder auf die Seite des Virus schlägt. Massen von Menschen an Stränden, auf Straßen, maskenlos und dicht an dicht, als wäre auch Corona in Urlaub ... - Die Infektionszahlen steigen wieder, was eher nicht erstaunlich ist. Hotels und Gaststätten empfangen wieder Gäste, auch Bars sind wieder geöffnet und manche ebenso schnell wieder geschlossen, da die natürlich ersehnten Lockerungen sich leider nur allzu oft als Nährboden für Leichtsinns und Unvernunft entpuppen. Noch steigen die Infektionszahlen in unserem Land nicht wirklich dramatisch, doch möchte ich lieber nicht darüber nachdenken, was die Zahlen sagen werden, wenn alle aus ihren Fern- oder Nah-Urlauben zurückkehren an ihre Arbeitsplätze, Schulen und Kitas... - Also habe ich beschlossen, erstmals seit Corona eine Zugfahrt nach Oberstdorf zu wagen, um nach über einem halben Jahr meine Familie wieder zu sehen. Wer weiß, was an Weihnachten sein wird, und ob ich dann Lust haben werde, nach Karlsruhe zu reisen ... - Vergangenen Samstag hatte mich mein Neffe kurz besucht, zum Mittagessen und um mein Laptop erfolgreich wieder auf Vordermann zu bringen. Das Internet hier ist seit einiger Zeit eine einzige Katastrophe; möglicherweise hängt es mit dem Straßenausbau um die Ecke zusammen; liegen doch massenweise Kabel herum... Außerdem gab er einer meiner Oblatenschwestern handymäßig ein wenig Nachhilfeunterricht. Fünf Stunden später bestieg er den Zug zurück nach Karlsruhe; das Herz war mir ein bisschen schwer, wie ich ihn abfahren sah ...

Nach wie vor gilt, Versammlungen in nicht optimal durchlüfteten Innenräumen, ob in Lokalen oder im ganz privaten Rahmen zu meiden. Unsichtbar und winzig bewegt sich das Virus mitten unter uns, stets bereit in uns einzudringen, so wie wir ihm auch nur die geringste Chance dazu bieten. Und jeder Einzelne kann mit Vernunft, Verstand, Ein- und Umsicht seinen persönlichen Beitrag leisten, damit die „Auferstehung“ auf Seiten einer den Umständen angepassten Normalität und Freiheit bleibt. - So verzichte ich momentan in der Kirche auf meinen geliebten Lektorendienst, da ich mit der Regelung, dass die Gemeinde im Kirchenschiff zwar mit 1,5m Abstand und vorhandener Durchlüftung des Raumes, doch ohne Mund-Nasen-Bedeckung singt. - Noch vergangenen Sonntag befand sich der Lektorenplatz im Altarraum, doch bei demnächst vier Ministranten wird es denn zu eng, und die Lektoren sitzen mit im Schiff, wohl in der 1. Reihe, doch mir eben zu nah an der maskenlos jubelnden Gemeinde ...

Und ein wenig gemischt werden meine Gefühle schon sein, wenn ich den Zug Richtung Oberstdorf besteige. Doch gut gerüstet mit Maske und Desinfektionsgel wird die Unternehmung bei eingehaltenem Abstand zu meinen Nächsten hoffentlich gut gehen. Schließlich fährt mein Neffe munter mit der Bahn, und dass sich wer im Zug angesteckt hat, habe ich noch nicht gehört; vielleicht sind sich ja die Bahnfahrenden ihrer Verantwortungspflicht mehr bewusst als die Feiernden auf Mallorca oder den Plätzen unserer deutschen Großstädte ...

Indes feiere ich die Ernte meiner ersten Gurke, beobachte das Gedeihen meiner Tomaten und Kräuter, genieße meinen herrlichen Balkon ... Sehr viel mehr brauche ich tatsächlich nicht. -



## Tapetenwechsel ...

31. Juli 2020

Heute also ist es so weit: erstmals seit Ausbruch der Corona-Pandemie wage ich eine Zugfahrt. Die Tatsache, dass ich mich zwar dreieinhalb Stunden, doch nur in meinem Bundesland Bayern bewege, beruhigt mich irgendwie. - Ich trage die FFP2 Maske, die ich mir im Internet besorgt habe, desinfiziere nach dem Umstieg in Augsburg meine Hände mit dem Desinfektionsgel, das ich im Rucksack bei mir trage, meide erfolgreich die Benutzung der Zugtoilette und fühle mich ziemlich sicher und geborgen zunächst in dem mäßig ausgelasteten Intercity, der mich bis Augsburg bringt. Der Umstieg an sich ist völlig problemlos, wäre da nicht ein technischer Defekt in der Zuganzeige, die beharrlich behauptet, dass der Zugteil, in welchem ich sitze nach Lindau Hbf. führe. Laut der Zugbegleiterin stimmt das nicht, bei aller Liebe zu Lindau, heute möchte ich nach Oberstdorf, wo die Familie meiner Schwester bereits auf mich wartet; mein Neffe wird übermorgen 23, der Anlass unseres Treffens. In Immenstadt schließlich wird der Zug geteilt, und wie ich nun rückwärts weiter fahre, habe ich die absolute Gewissheit, dass ich unterwegs nach Oberstdorf bin.

Pünktlich erreiche ich mein Ziel - wir begrüßen einander am Bahnsteig „asiatisch“ mit angemessenem Corona-Abstand; keine Umarmung - kein Bussi - doch die Freude, einander nach 7 Monaten wiederzusehen ist uneingeschränkt groß. Zu Fuß „nach Hause“ - die Sonne strahlt - der Balkon wartet auch hier. Zuvor stärke ich mich bei einem verspäteten Mittagessen mit Pfannkuchen und Apfelmus. Sehr lecker! - Endlich einmal wieder reden ohne Telefon in der Hand, einfach so, von Mensch zu Mensch, das genießen meine Schwester und ich bis spät auf dem Balkon. - Die Berge umgeben uns, zur Dämmerung in leuchtendes Rot getaucht.



Mein Neffe wird erst an seinem Geburtstag eintreffen, und vermutlich schon abends wieder nach Hause fahren - gewohnheitsgemäß. - Nachts daheim im eigenen Bett - morgens aufwachen daheim im eigenen Bett - so mag er es; dazwischen eine Bahnfahrt, die für ihn stets mehr ist, als nur das Gelangen von A nach B; er sucht sich seine Reiseroute nach Zugtypen und Bahnstrecken aus, ist Bähnler durch und durch. Dass er inzwischen mit großer Freude wieder im Jugendchor seiner Kirche mitsingt und Gottesdienste mitgestaltet, ist für mich ein erstes Anzeichen einer gewissen Relativierung, die allmählich in seinem Leben immer mehr für Maß und Ausgleich sorgen wird. - Noch steht sein einst so geliebtes Cello unberührt in der Ecke, doch vielleicht wird auch er, wie jetzt meine Freundin nach ihrem Rückzug aus dem Berufsleben, es irgendwann wieder auspacken und peu à peu beginnen, seinen Fingerkuppen die notwendige Hornhaut auf zu trainieren. Und erneut lande ich bei meinem geliebten Prediger Kohelet und dessen Aussage, dass eben alles seine bestimmte Zeit hat. - Hauptsache, er ist glücklich - und das ist er, wenn ich in seine vor Lebensfreude strahlenden Augen schaue. - Aus diesem lebensfrohen Kind, das ich so aus der Nähe habe mit aufwachsen erleben dürfen, ist ein wunderbarer Mensch geworden, mit dem ich mich zutiefst verbunden fühle. Gerne denke ich an die unzähligen gemeinsamen Stunden zurück, essender-, spielender-, erzählenderweise ... ich möchte sie nicht missen; geben sie doch bis heute meinem Leben einen bunten Farbaspekt größter Dankbarkeit, eine Art tägliches „Mutterglück“, das mir rein biologisch verwehrt geblieben war. - Jetzt sehen wir uns selten, doch die tiefe Verbundenheit, geschaffen in jenen Zeiten, die ist uns allemal geblieben; und dafür bin ich sehr dankbar. Mit Freude und Interesse verfolge ich seinen Berufsweg, der ihm, wie einst auch mir, das große Privileg schenkt, das tun zu dürfen, was das Herz begehrt: Beruf als wahre Berufung zu sehen und das Hobby zum Beruf machen zu können.

## Geburtstag in Corona-Zeiten

1. August 2020

Das Geburtstagskind ist relativ pünktlich unterwegs. Gegen 11 Uhr sichte ich es vom Balkon aus, fröhlich winkend. Für 12 Uhr ist ein Tisch bestellt in einem meiner Lieblingslokale in Oberstdorf. Um die Belästigung durch die immer zahlreicher werdenden Wespen zu umgehen, sitzen wir drinnen. Viel Platz um uns herum, die Bedienung mit Mund-Nasen-Bedeckung - ich fühle mich sicher und wohl im kleinen Geburtstagskreis; das Essen ist ausgesprochen lecker, wie immer in diesem Restaurant. Von der Sonne beschienen pilgern wir nach Hause, wo ein nicht minder leckerer Erdbeerkuchen auf uns wartet. Kurz vor 19 Uhr bringen wir das Geburtstagskind zum Bahnhof; natürlich bleibt es nicht über Nacht, schade, aber absehbar. Alles in allem geht ein harmonischer Familientag zur Neige, seit langem einmal wieder ...

## Wetterumsturz ...

Das prachtvolle Sommerwetter ist einer Regenfront gewichen, die über die Alpen kletterte. Wie gut, dass ich Schirm, Regenjacke und meine wasserdichten Lowa-Schuhe mitgenommen habe; heute kommen sie zum Einsatz. Erneut ist der Regionalexpress mäßig frequentiert. Über Augsburg fahre ich zurück nach Prien. Der Intercity in Augsburg hat wenige Minuten Verspätung, dafür ist er erfreulich leer, gezählte Menschen im Waggon. Ich fahre durch gewaltige Seenlandschaften, unfreiwillig verwandelte Felder und Wiesen, passiere Sportfelder und Baugruben, die eher Schwimmbädern gleichen; der Dauerregen am Alpenrand hat volle Arbeit geleistet. Pünktlich erreiche ich Prien, es regnet erneut. Einen der letzten Regengüsse nutze ich, um mein Regenfass aufzufüllen. Meinem Balkon-Garten geht es gut: eine zweite Gurke wächst heran und die erste Tomate ist rot; ein paar wenige Erdbeeren gibt es auch. Am Abend finde ich eine reichhaltige Obst- und Gemüsekiste vor meiner Wohnungstür; meine liebe Mitbewohnerin und Lieferantin biologischer Köstlichkeiten hat mich einmal mehr bestens versorgt.

4. August 2020



## Sommerabend

11. August 2020

Seit Tagen ist der Sommer zurück, angenehmer als in vielen Teilen Deutschlands, die bei einer Hitzebelastung von bis zu 38°/39°C schwitzen und stöhnen; hier im Alpenvorland geht meist ein angenehmer Wind, und die nächtliche Abkühlung verhindert tropische Nächte, wie ich sie von Karlsruhe her kenne.

Heute gönnen sich meine Priener Freundin und ich einen gemütlichen und endlich einmal wieder gemeinsamen Abend. Wir profitieren davon, dass die Corona gebeutelten Schausteller aus der Not eine Tugend machten und ihr Riesenrad einfach mal hier in Prien am Hafen aufbauten. Schwebend genie-



ßen wir den herrlichen Blick aus der Vogelperspektive und stellen beide fest, wie wunderschön es hier doch ist ...



Der Abend klingt aus bei einem guten Essen und einem lebhaften interessanten Gedankenaustausch unter Freundinnen.

„Im Zeichen der Auferstehung“ - diesen verheißungsvollen Titel gab ich vor einem Vierteljahr meiner neuesten Tagebuch-Folge. Doch, ähnlich wie Donald Trumps „America first“ hat sich auch mein Slogan zwar erfüllt, aber leider in eine ganz andere Richtung als angedacht und erhofft. Während sich im April eine berechtigte Hoffnung auf rückläufige Fallzahlen und auf eine damit verbundene Art von „Normalität“ ausbreitete, dämpfen die aktuellen Fallzahlen diese Hoffnung beträchtlich und zu Recht. Die Mobilität des globalen und innerdeutschen Reisens hat durchaus ihren Anteil daran; Menschen in Ferienlaune, verdrängend und vergessend, dass jeder Einzelne sekundlich im Visier des Virus steht. - Corona kennt keine Ferien. Schamlos nutzt es die geringste Gelegenheit, das menschliche Immunsystem außer Kraft zu setzen, die Organe zu befallen und zu schädigen, gnadenlos! Der Druck der Tourismusbranche und sonstige wirtschaftlichen Interessen spielen ihm dabei munter in die Hände. - Das Übrige erledigen Leichtsinn, Unvernunft, Verschwörungstheorien und Blauäugigkeit. - Nein, ich habe keinerlei Verständnis für Massendemos, die nach einer so genannten „Freiheit“ schreien, und dabei meine persönliche Freiheit und Sicherheit massiv untergraben. Eine unantastbare Menschenwürde sichert das deutsche Grundgesetz jedem Bürger zu, dem Verschwörungstheoretiker und Maskenverweigerer ebenso wie all den anderen, die sich an die gut gemeinten und notwendigen Regeln halten. **Ein Abstands- und Maskenverweigerer missachtet diese Menschenwürde seinem Nächsten gegenüber und bedroht dessen Sicherheit und damit dessen Freiheit.**

**„Meine Freiheit endet dort, wo die Freiheit meines Gegenübers beginnt.“**

*Unbekannt*

Weltweit „auferstanden“ ist Corona, nicht nur in vereinzelt Hotspots, sondern erneut flächendeckend, und ein Impfstoff ist noch nicht in Sicht, wenngleich Russland mit einem solchen die Bevölkerung schon impft ... - Auch von Medikamenten mit durchschlagenden Erfolgen habe ich leider noch nichts gehört. Im Klartext bedeutet dies für mich, dass Reisen weiterhin in ungeahnter Ferne liegt. Es ist zu befürchten, dass uns das „Leben auf Sicht“ noch länger begleiten wird, als uns lieb ist; da helfen weder Leugnen noch Verdrängen, keine Bagatellisierung und keine dramatisierende Hysterie. Corona ist Fakt, ist Wirklichkeit, ist Teil unseres Lebens. Wir werden lernen müssen mit diesem Virus zu leben, ihm zu begegnen mit gelassener Achtsamkeit und der nicht sterbenden Hoffnung, dass diese besonderen „ver-rückten“ Zeiten irgendwann doch Geschichte sein werden ...

Bis dahin werde ich die Sehnsucht nach der früheren Normalität aushalten müssen: keine emotionalen Begrüßungs-Zeremonien, keine Umarmungen, keine Bussis, keine Fernreisen mit Aufhalten in Hotels oder Bildungshäusern - wieder ist alles ziemlich weit weg ... - Kürzlich verfolgte ich im Fernsehen eine Reportage über Israel, so viele Orte an denen ich schon war ... - da spürte ich sie, jene Sehnsucht, die mein ausgeprägter Pragmatismus in der Regel höchst erfolgreich in Schach zu halten vermag ...

### SEHNSUCHT (2020)

Wenn ich Filme, Bilder sehe,  
spür ich, dass ich Sehnsucht habe  
wie nach Menschen, so nach Ländern  
und den Orten, die ich liebe ...

Geistig ich spazieren gehe –  
an Erinnerungen labe  
ich mein Herz, kann es nicht ändern,  
das gestörte Weltgetriebe ...

Und ich weine, und gestehe,  
dass ich tiefe Sehnsucht habe  
nach den Orten und den Ländern,  
und den Menschen, die ich liebe ...

## Mein innerer „Lockdown“ geht weiter ...

... und zu einem nicht geringen Teil ist dieser Zustand dem Leichtsinn menschlicher Unvernunft geschuldet. Nach wie vor halte ich den gesunden Menschenverstand für die beste Waffe im Kampf gegen Corona, und dieser mein hoffentlich gesunder Menschenverstand sagt mir, dass jede sinnvolle Einschränkung letztlich meiner persönlichen Freiheit dient, indem sie mir den Rahmen einer gewissen Sicherheit schafft, in welchem ich mich frei und relativ unbesorgt bewegen kann. Mein Dank gilt der Bundes- wie unserer bayerischen Landesregierung für ihr im großen und ganzen umsichtiges und gelungenes Krisen-Management! -

Meinem Prinzip folgend habe ich mich gegen das durchaus verlockende Angebot meiner Schwester entschieden, mit nach Westerland/Sylt zu reisen in Vertretung meines Neffen quasi, der studienbedingt diesen Urlaub abgesagt hat. - Könnte ich mich dorthin beamen, wäre ich vermutlich schon dort. - Doch fast 11 Stunden Bahnfahrt sind für mich in normalen Zeiten bereits grenzwertig. Jetzt, in einer Zeit deutlich steigender Fallzahlen, wozu sollte ich dieses für mich schwer einschätzbare Risiko eingehen? - Schließlich lebe ich in einer zauberhaften Gegend, in der Andere Urlaub machen, so zu sagen im Dauerurlaub! - Und so werde ich meinen „Sommerurlaub“ weiterhin hier verbringen zwischen meinen hauseigenen Palmen, meinen zusehends reifenden Tomaten und der im Wind wehenden Flagge Jerusalems, vernunftgesteuert und doch auch voller bunter Träume ...

